

Probleme zum Diskutieren!

Autor(en): **H.B.B. / S.-B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **42 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme zum Diskutieren!

Postulat der Erzieher: 12 Wochen Ferien!

Diese Forderung musste erwartet werden. Wir wollten mithelfen, sie zu begründen. Ein noch so ausgeklügelter Arbeitsplan kann die ganze Arbeit des Erziehers (der Erzieherinnen) erfassen. Der Zeitplan ist immer ein Optimum, eine Annahme. In der Wirklichkeit wird aus dem gelobten Zehnstundentag ein Vierzehnstundentag; die Woche zählt nicht nur 48 Arbeitsstunden, sondern deren 60! Selbstverständlich könnten Ueberstunden notiert und speziell honoriert werden. Dem Erzieher muss es jedoch widerstreben, seine Arbeit, sein Leben mit dem ihm anvertrauten Menschen mit der Stoppuhr zu messen. 12 Wochen Ferien schaffen hier den gerechten Ausgleich. — Ein Vergleich mit dem Lehrpersonal ist auch nicht abwegig; kümmern und sorgen sich doch sowohl Lehrer wie Erzieher um die gleichen Schützlinge. Obliegt dem Lehrer eher die schulische Ausbildung und Vorbereitung auf das Berufsleben, so versucht der Erzieher die gewünschten guten Gewohnheiten für die Lebensbewältigung seinem Schützling «beizubringen». Beide Aufgaben erscheinen gleichschwierig, und sowohl der Lehrer wie auch der Erzieher benötigen zur Bewältigung dieser Aufgaben genügend Erholungs- und Fortbildungszeit. 12 Wochen Ferien wären einen wirklichen Anreiz für die Ergreifung des Erzieherberufs.

Wir sind uns bewusst, dass die Erfüllung dieses Postulates viel Kopferbrechen verursachen könnte, sofern

Technik und Wirtschaft erwachten. Diese Stufe entspricht mutatis mutandis der Zeit der individuellen Pubertät, während welcher sich das Bedürfnis nach Spezialisierung meldet und die Fähigkeit, abstrakt zu denken, zum Durchbruch kommt. Die geschichtliche erste Stufe wurde durch die grossen Vatergestalten von Abraham bis Wilhelm Tell geprägt, genau wie individuell das Kind in den Eltern noch seine Vorbilder sieht. Auf der zweiten Stufe besaßen die Lehren und Lebensläufe der grossen Denker (von Platon und Aristoteles bis Augustin) eine verbreitete und allgemein anerkannte Autorität, was der Beobachtung entspricht, dass die Schulkinder heute noch das Bedürfnis haben, in ihren Lehrern Autoritäten zu sehen. Die dritte Stufe, in der Renaissance einsetzend, begann mit dem Aufstand der Wissenschaft gegen die Amtsautorität (der Kirche). Die Renaissance war ihrem Wesen nach ebenso antidogmatisch und antiautoritär, wie es der pubertäre Jugendliche ist, der sich gegen Autoritäten auflehnt.

Wie verhalten sich die Prinzipien des Autoritären zum Antiautoritären? Es ist falsch, das, was man unter dem Schlagwort des Antiautoritären zusammenfasst, auf das Kind auszudehnen — es ist aber auch falsch, sich dem Pubertären gegenüber als Autorität aufspielen zu wollen. «Die ganze Kunst der Erziehung besteht darin, im rechten Augenblick das eine in das andere überzuführen». Das kann der Erzieher freilich nicht, wenn die Schule des Staates auch in Zukunft die autoritäre Einrichtung bleibt, die sie heute noch ist.

H. E. B.

wir — entgegen der heutigen Einsicht und Tendenz — bereit sind für eine grosszügige Ferienregelung der Schüler. Diese sollen ihre Schulferienzeiten (12 Wochen) daheim oder bei Verwandten verbringen. Für Zurückgebliebene finden sich immer wieder Lehr- oder Erzieherkräfte, die in den Ferien Sport- oder Wanderlager organisieren würden. An der Feriengestaltung der Kinder darf die Erfüllung dieses Postulates nicht scheitern, ist es doch entscheidend wichtig, dass gut ausgeruhte und wohl vorbereitete, weitergebildete Erzieher an den ihnen von der Öffentlichkeit anvertrauten Schützlingen wirken.

H. B. B.

Ich mache es einmal ganz anders!

Der Wahlspruch vieler Heim-Kinder. Ganz berechtigt — wenn es zu Hause nicht ging, wie es hätte gehen sollen. Jedes Kind möchte die gute Familie und will lieber in eine schlechte Familie als in einem Heim bleiben. Das beste Heim kann nie die gute Familie ersetzen. Als ehemalige Heimleiter sagten wir unseren Pflegekindern: «Du hast ganz recht, dass du heim willst, aber entscheiden können wir das nicht, darüber musst du mit deinem Vormund sprechen». Und so war es seine Aufgabe, dem wachsenden Kind die Umstände zu erklären, warum es nicht zu Hause sein konnte. «Du kannst aber wechseln und es in einem andern Heim probieren, dafür können wir Antrag stellen, sollen wir?» «Nein, ich will nicht versetzt werden, ich will heim!»

So stark ist in uns Menschen der Wunsch nach dem «Daheim-Sein» — keine gute Wohnstube kann durch irgend etwas anders ersetzt werden, das war auch die Meinung von Pestalozzi und Gotthelf. Also müssen gute Eltern erstrebt werden — vielleicht meint das auch die heutige «antiautoritäre» Jugend. Wird sie es einmal besser machen?

Meine liebe Frau und ich haben keine Heimleiter-Erziehung gehabt. Wir meldeten uns vor mehr als 50 Jahren in die praktische Kinderhilfe mit der persönlichen Ansicht: die Pflegekinder sollen es haben wie unsere eigenen Kinder. Wir bekamen vier eigene Kinder im Heim, wir arbeiteten zusammen und wanderten zusammen, wir gingen zum Baden in den See, wir gingen gemeinsam in die Schulferien — wir wünschten für uns alle ein gutes «Zuhause». Alles liegt viele Jahre zurück, 75 sind überschritten. Die meisten «Ehemaligen» kommen gern in unser Berghaus, wir haben viele schöne Tage zusammen. «Weisch no? Ihr händ nüt emal gmerkt, was i emal gleichtet ha... Aber jetzt weiss i, warum i nüd ha chönne hei! i mache alles ganz andersch als min Vater, gäll Hansli?»

Wunderbar, dass es das in dieser Welt gibt: jede Generation macht es anders. Wir sind einmal gewandert — fast alle fahren heute Auto, in billigem oder teurem Wagen. Zu unserem Haus führt ein Wiesen-Fahrweg, keine Garage. «Was bruchet ihr, i hole 's eu!» Es war keine gute, alte Zeit vor 50 Jahren, sie war ebenso schlecht wie die heutige. Die Jungen können es anders machen als die Alten — schön, wenn sie es besser machen.

Vor uns waren die «Armen-Erzieher», zu uns kamen die Heil-Pädagogen, nach uns gut ausgebildete Heim-Erzieher 1 : 1 oder 1 : 2 — wir waren 4 Erzieher auf 20 Heimkinder.

S.-B.